



**ELLA DANZ**

# Ballaststoff

*Kriminalroman*



Original

**GMEINER**



**ELLA DANZ**  
Ballaststoff

**SCHWERE LAST** Ein traumhafter Sommertag in der Lübecker Bucht. Am Ufer eines Wasserhindernisses im feinen Lubeca Country Golf Club liegt eine Leiche. Kurze Zeit später steht die Identität des Toten fest: Kurt Staroske, 62 Jahre alt, wohnhaft auf dem Graswurzelnhof, einem Ökobauernhof bei Lübeck.

Sind die gealterten Rockmusiker Holger und Peggy, die ebenfalls in einer der Katen des Graswurzelnhofs leben, deshalb so nervös? Was hat der schottische Greenkeeper des Golfklubs mit dem Toten zu tun? Will Ökobauer Henning vor seiner Frau Gesche etwas verbergen? Und sagt Kurts Chef Hauke Bohm, erfolgreicher Betreiber einer Biosupermarktkette, die ganze Wahrheit?

Bei ihren Nachforschungen stoßen der Lübecker Kommissar Georg Angermüller und sein Kollege Jansen auf so manch einen, der ein Geheimnis mit sich herumschleppt, denn das Leben auf dem Lande funktioniert schon lange nicht mehr so harmonisch, wie es von außen scheint ...



*Geboren und aufgewachsen im oberfränkischen Coburg, wo traditionell gut gekocht und gegessen wird, lebt und arbeitet Ella Danz seit ihrem Publizistikstudium in Berlin. Nachdem sie lange Jahre an der Leitung eines ökologisch orientierten Unternehmens beteiligt war, ist sie mittlerweile als freie Autorin tätig. Beim Schreiben gilt ihr spezielles Interesse der genauen Beobachtung von Verhaltensweisen und Beziehungen ihrer Mitmenschen. Außerdem wird in ihren Büchern stets ausgiebig gekocht und gegessen und das Zusammenleben ihrer Protagonisten mit Genuss und Ironie durchleuchtet.*

*Nach dem schwarzhumorigen Roman »Schatz, schmeckt's dir nicht?«, in dem die ebenso begnadete wie fanatische Köchin Helene ihre Kochkunst rigoros zur Beseitigung aller Probleme einsetzt, führt Ella Danz mit »Ballaststoff« ihre erfolgreiche Krimiserie um den sympathischen Kommissar und Gourmet Georg Angermüller fort.*

Bisherige Veröffentlichungen im Gmeiner-Verlag:

Schatz, schmeckt's dir nicht? (2010)

Rosenwahn (2010)

Kochwut (2009)

Nebelschleier (2008)

Steilufer (2007)

Osterfeuer (2006)

**ELLA DANZ**

# Ballaststoff

*Angermüllers sechster Fall*

*Original*

**GMEINER**



Personen und Handlung sind frei erfunden.  
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen  
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Besuchen Sie uns im Internet:  
[www.gmeiner-verlag.de](http://www.gmeiner-verlag.de)

© 2011 – Gmeiner-Verlag GmbH  
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch  
Telefon 075 75/20 95-0  
[info@gmeiner-verlag.de](mailto:info@gmeiner-verlag.de)  
Alle Rechte vorbehalten  
1. Auflage 2011

Lektorat: Claudia Senghaas, Kirchartd  
Herstellung / Korrekturen: Julia Franze / Sven Lang  
Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart  
unter Verwendung eines Fotos von: © Martin Braun / fotolia.de  
Druck: Fuldaer Verlagsanstalt, Fulda  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-8392-3593-5

Den Kindern!

Dank an W. für Kritik, Anregungen und Geduld ...



# PROLOG

*Ich beobachtete ihn, wie er da im Laden stand. Es war einfach unerträglich, wie er sich spreizte. Jedermann musste ihn für den Chef halten. Er schaute milde lächelnd über seine Lesebrille, was seinem Blick Wichtigkeit und Seriosität verlieh, und strahlte eine Selbstsicherheit aus – unglaublich. Auf alle Fragen, ob von Kunden oder Kollegen, hatte er eine Antwort, und was er sagte, war zweifelsohne der Weisheit letzter Schluss. Man durfte dankbar sein, dass er einen an seiner Kompetenz teilhaben ließ. Gleichzeitig verbreitete er grenzenlos gute Laune, und jeder seiner Gesprächspartner freute sich, wenn er das Wort an ihn richtete und seine dummen Scherzchen mit ihm trieb.*

*Hätten ihn die Leute genauer beobachtet, dann hätten sie irgendwann bemerkt, dass sie und ihre Fragen ihn eigentlich gar nicht interessierten. Für ihn war das nur die perfekte Gelegenheit, sich in Szene zu setzen, den allwissenden, weisen Meister zu geben, sich selbst seine Großartigkeit zu beweisen. Diese Selbstverliebtheit ließ ihn sein ganzes Leben, das in Wahrheit eine einzige Folge von Pleiten und Niederlagen war, durch eine rosarot gefärbte Brille sehen. Deshalb war er auch stets bester Stimmung. Er war sich selbst der Größte. Leider habe ich – und nicht nur ich – das und alles andere erst viel zu spät bemerkt.*

*Wahrscheinlich war er nicht einmal ein böser Mensch, jedenfalls nicht einer, der anderen Böses zufügt und sich daran ergötzt. Nein, er war lediglich der Mittelpunkt sei-*



nes Sonnensystems. Was für ihn gut war, das war auch für die anderen gut, das war sein einziger Maßstab. Was er brauchte, nahm er sich, es stand ihm einfach zu. Dinge zurückzugeben, Schulden zu begleichen oder sich für einen erwiesenen Gefallen zu revanchieren, gehörte nicht zu seinem Wertekanon. Hätte man ihm vorgehalten, dass er seine Mitmenschen belog, ausnutzte, verletzte, die Schwächsten sogar peinigete, ja quälte, ihnen das Leben zur Hölle machte, hätte er das nicht verstanden. Um Verzeihung zu bitten, wäre ihm nie in den Sinn gekommen – er hätte ja gar nicht gewusst, wofür.

So hat er seine Tage und Jahre im Kokon seines Narzissmus verbracht, ein lustiges Haus, ein fröhlicher Faun. Die Notwendigkeit, irgendetwas an sich oder seinem Leben zu ändern, existierte nicht für ihn. Oh Gott, sein riesiges, selbstverliebttes Ego erlaubte ihm, sich gewissenlos an schutzlosen Wesen, auf übelste Weise schuldig zu machen, und das immer wieder und wieder. Deshalb musste man ihn stoppen. Deshalb ist geschehen, was geschehen ist.

# KAPITEL I

Die Frau schloss die Augen, ließ ruhig den Atem fließen und dachte an ihre letzten Schläge. Sie waren allesamt perfekt gewesen, und jeder hatte sie ihrem Ziel ein Stück näher gebracht. Dieser Tag sollte ihr Tag werden. Nur immer im Rhythmus bleiben, auf die eigene Mitte konzentrieren, im entscheidenden Moment alle Gedanken an Vergangenes wegschieben, Tunnelblick. In ihrem Inneren wurde sie vollkommen leer. Sie platzierte den Ball auf dem Tee, hob den Kopf und sah einfach nur in die Weite, ohne etwas von der großartigen Umgebung wahrzunehmen. Dann nahm sie die Position zum Abschlag ein, stellte den Blick scharf und fokussierte das Fairway. Sicher lag der lederbezogene Griff des Drivers in ihren Händen. Schwung holen. Mit einem leichten Zischen sauste das Holz gegen den Ball, der sich in die Luft hob, einen weiten, eleganten Bogen flog und am hinteren Ende des Fairways landete.

Zufrieden schob sie den Schläger in das Golfbag. Zwei Schläge noch und Sibylla Graf würde einlochen. Höchstens zwei Schläge, einer unter Par – wenn ihre Partnerin sie weiterhin in Ruhe ließ. Dass ausgerechnet Henny Kortner als ihre Flight-Partnerin bei diesem Turnier ausgelost worden war, stellte den einzigen Unsicherheitsfaktor auf dem Weg zum fünften Sieg bei der jährlichen Klubmeisterschaft der Damen dar. Henny war unglaublich redselig, machte ein miserables Spiel, kommentierte jeden Schlag und konnte extrem taktlos sein. Jetzt klatschte sie, auf ihren Schläger gestützt, beeindruckt in die Hände und

ließ einen anerkennenden Pfiff hören – was dem Benimm auf dem Platz in keinster Weise entsprach. Bloß nicht den Ärger über diese Person hochkommen lassen, sonst wäre es mit der Konzentration vorbei.

Henny trat an den Abschlag. »Hoffentlich pflügt sie nicht wieder den ganzen Rasen um«, ging es der angehenden Rekordmeisterin durch den Kopf. Früher hatte es solche Leute im Klub nicht gegeben. Englischlehrerin! Masse statt Klasse. Das war eben der Preis, den die Öffnung dieses wunderbaren Sports für jedermann forderte. Mit einem heftigen Schlag in, nun ja, sehr individueller Technik, beförderte ihre Partnerin den Ball auf seine Flugbahn und er landete – oh Wunder – ein ganzes Stück vor Sibyllas eigenem, kurz hinter dem Sand des zweiten Fairway-Bunkers.

»Das war doch gar nicht so schlecht, oder?«, konstatierte Henny zufrieden.

Zufall. Sibylla Graf verzichtete auf eine Antwort, griff mit ihrer Linken, die in einem weißen Handschuh aus feinstem Ziegenleder steckte, nach ihrem Trolley und begann, energischen Schrittes den Abhang zum Fairway hinunterzugehen. Aus dem Augenwinkel sah sie, wie ihre Partnerin in den albernen schwarz-rosé karierten Bermudas sich nach dem Tee bückte, hastig das Holz in das Golfbag packte und ihr folgte. Wie man sich mit dieser Figur so kleiden konnte, war Sibylla Graf ein Rätsel.

Als die amtierende und hoffentlich zukünftige Klubmeisterin der Damen, die im Klub ehrfurchtsvoll ›die Gräfin‹ genannt wurde, ihren eigenen Ball auf dem Fairway erreicht hatte, griff sie nach dem Siebener Eisen, in dem sicheren Bewusstsein, direkt aufs Green zu spielen. Wieder richteten sich all ihre Sinne auf den Ball vor ihr, sie wurde quasi eins mit dem Schläger in ihren Händen.

Es war ein Augenblick höchster Anspannung. Sie fixierte das Green, das in ungefähr hundert Meter Entfernung leicht erhöht vor ihr lag, und holte in einem kraftvollen Schwung aus.

Schrill ertönte eine Telefonklingel.

»Ach du meine Güte! Hab tatsächlich vergessen, mein Handy auszuschalten.«

Henny, die inzwischen neben ihr angekommen war, vom schnellen Gehen etwas kurzatmig, fummelte an ihrem Mobiltelefon herum. Der Ball flog unterdessen in einer unschönen Kurve nach rechts ins Rough, wo hinter einem Wasserhindernis ein kleines Wäldchen lag. Wut war ein viel zu kleines Wort für das, was die Gräfin in diesem Moment fühlte. Sie biss ihre Zähne so fest zusammen, dass es im Kiefer knackte, und krallte sich an ihrem Golfschläger fest. Auch wenn Henny über eine unglaubliche Ignoranz verfügte: dass der verschlagene Ball ihre Schuld war, wusste selbst sie.

»Ich mach schnell meinen Schlag, und dann helf ich dir suchen. Oder nimm doch einfach einen anderen Ball.«

Sie schaute sich um.

»Das merkt doch gar keiner. Ist niemand zu sehen.«

»Dass Fairplay für dich ein Fremdwort ist, überrascht mich nicht. It's your turn«, entgegnete Sibylla Graf kühl. Mit rotem Kopf zog Henny weiter zu ihrem Ball, griff nach dem nächsten Eisen und platzierte die weiße Kugel mit einem bilderbuchmäßigen Schwung direkt auf dem Green. Die Gräfin konnte ein leises, abfälliges Schnauben nicht unterdrücken und machte sich umgehend mit ihrem Trolley auf den Weg zum Rough, wo das ungemähte Gras, in dem ihr Ball verschwunden war, bis zu einem halben Meter hoch stand.

»Warte doch, ich helf dir suchen!«, rief ihr Henny nach.

»Untersteh dich«, war die klare Antwort auf dieses freundliche Anerbieten. »Sieh lieber auf die Uhr.«

Vergeblich bemühte sich Sibylla Graf, wieder ruhig zu werden, während sie mit dem Pitching-Wedge in der Hand am Rand des Wäldchens zwischen den wuchernenden Gräsern den Boden nach ihrem Ball absuchte. Keine Spur davon. Hoffentlich war er nicht in dem kleinen Weiher gelandet, dem sie sich näherte, denn in dessen Wasser versunken, war der Ball verloren, und sie müsste einen Strafschlag machen.

Der Ball lag nicht im Wasser. Er lag auf dem Rücken einer Person, die wiederum halb im Wasser auf dem Bauch am leicht abschüssigen Ufer des Weihers lag und von einem Schwarm fliegender Insekten umschwirrt wurde.

»Oh nein!«, sagte Sibylla Graf voller Entsetzen zu sich selbst, denn ihr wurde soeben klar, dass sie die Klubmeisterschaft für heute vergessen konnte.

Ungeduldig wippte der Mann in seinen Sebago Dockers auf und ab. Sie waren aus Lack- und Glattleder in Schwarz, Blau und Weiß kombiniert und hatten strahlend weiße Sohlen, passend zum ebenfalls blendenden Weiß der Hose, die sich daran anschloss. Das darüber sitzende Polohemd nahm in unterschiedlich breiten Streifen die Farbkombination der Schuhe wieder auf. Perfekt gebräunt, wie auch die nackten Arme, war das – ja, fast war man versucht zu sagen: aristokratisch geschnittene – Gesicht, gekrönt von glatt nach hinten gekämmten blonden Haaren gleicher Länge, auf denen die zurückgeschobene Designersonnenbrille saß.

Mit seiner schlanken, hochgewachsenen Figur hätte der Mann auf den Laufstegen in Paris oder Mailand sicherlich brillieren können. Darüber hinaus war sein Benehmen als ausgesprochen zuvorkommend und von verbindlicher Freundlichkeit zu bezeichnen. Bisher jedenfalls. Jetzt zeigte sein edles Gesicht deutliches Missfallen. Er hatte wohl Besseres zu tun, als hier in diesem Mietshaus in St. Lorenz-Nord den Sonnabendvormittag zu vergeuden. In der rechten Hand klimperten die Schlüssel seines Cabrios. Demonstrativ sah er auf die Breitling, die sein linkes Handgelenk zierte.

Angermüller war bemüht, sich von der wachsenden Ungeduld des anderen nicht irritieren zu lassen. Mit der Routine des Profis sah er sich in aller Ruhe um. Im Treppenhaus waren ihm als Erstes das schön geschwungene Treppengeländer und der gepflegte Holzfußboden des um 1930 erbauten Gebäudes ins Auge gefallen. Die Wohnung, in der er nun stand, hatte drei Zimmer, Küche und Bad, und er maß mit den Augen die Größen, prüfte die Helligkeit, suchte nach Spuren der ehemaligen Bewohner. Die Küche war nicht sehr geräumig, besaß aber alles, was nötig war, und verfügte über direkten Zugang auf einen Balkon, den man wahrscheinlich sogar nutzen konnte, da dieses Wohngebiet verkehrsberuhigt war.

Der Kommissar sah sich allerdings auch deshalb so gründlich um, weil er gar nicht recht wusste, was er hier sollte. Er wollte einfach ein bisschen Zeit schinden. Der Tipp war überraschend heute Morgen von Steffen von Schmidt-Elm gekommen, und eigentlich war Angermüller auf so eine Aktion gar nicht vorbereitet gewesen. Trotzdem hatte er die Telefonnummer angerufen, die sein Freund ihm gegeben hatte, und sich spontan

zu diesem Treffen verabredet. Nicht nur die Hitze, die hier im dritten Stockwerk, dem letzten unterm Dach, herrschte, brachte ihn deshalb ins Schwitzen. Eine blöde Situation. Von dem Gedanken, gleich eine Entscheidung treffen zu müssen, fühlte er sich leicht überfordert.

Das Handy! Selten hatte er sich so über die Melodie seines Diensthandys gefreut.

»Angermüller.«

»Moin. Wo steckst du?«

»Claus, guten Morgen. Was gibts denn?«

»Tscha, leider ruf ich nicht an, nur weil ich deine Stimme hören will. Es gibt Arbeit.«

Angermüller fragte nach Einzelheiten.

»Du holst mich ab? Okay, dann warte ich Triftstraße, Ecke Helgolandstraße, auf dich. Bis gleich.«

Bedauernd blickte Angermüller zu dem schönen Menschen, konnte aber in dessen Gesicht keinerlei Reaktion lesen, da dieser seine Sonnenbrille wieder über die Augen geschoben hatte.

»Sie haben es mitbekommen? Ich muss sofort weg. Tut mir leid, wenn ich Ihnen nichts sagen kann, aber Sie müssen verstehen ...«

»Kein Problem. Sie haben ja meine Nummer.«

Der Sonnenbebrillte hatte zu seiner anfänglichen Zuvorkommenheit zurückgefunden und zeigte sein makellostes Gebiss mit einem filmreifen Lächeln.

»Vielen Dank für Ihre Zeit auf jeden Fall, und ein schönes Wochenende«, beeilte sich Angermüller, schon halb im Gehen begriffen, noch zu sagen.

»Danke, desgleichen, und grüßen Sie Doktor von Schmidt-Elm von mir.«